

Walter Cahn: Romanesque manuscripts. The twelfth century (*A survey of manuscripts illuminated in France*); 2 Bände London: Harvey Miller 1996; 47 S., 374 Abb. und 20 Fig. sowie 220 S.; ISBN 1-87250160-5

In der großangelegten Serie von Auswahlkatalogen französischer Buchmalerei haben die Reihenherausgeber François Avril und Jonathan J.G. Alexander 1996 den Band über das 12. Jahrhundert vorgelegt; als Verfasser fungierte der in der Thematik ausgewiesene Walter Cahn, Kunsthistoriker an der Yale University. 152 Handschriften wurden ausgewählt und stehen nun für das reiche buchkünstlerische Schaffen jener spannenden Umbruchphase, die, stilistisch betrachtet, der „reinen“ Gotik vorausgeht.

Der Band fügt sich hinsichtlich seines Berichtszeitraums ganz in die übergeordnete Reihe ein, welche ihr Material chronologisch aufteilt. Dies mag deshalb konsequent und überdies arbeitspraktisch gerechtfertigt sein, doch deutet bereits der zweigeteilte Buchtitel das Dilemma an, mit dem Jahresausschnitt zugleich eine kunsthistorische (das heißt: stilistische) Einordnung vornehmen zu wollen. Der Nachfolgebund berichtet infolgedessen über „Gothic manuscripts. The thirteenth century“. Hiermit wird eine Trennschärfe suggeriert, die natürlich nicht gegeben sein kann und welche vor allem mindestens voraussetzen würde, daß die Handschriften äußerst genau zeitlich bestimmt werden könnten. Wenn jedoch einzelne Dokumente, wie etwa die Justemont Bible (Kat.-Nr. 149), mit „second half of the 12th century“ ausgewiesen werden und nicht selten die Datierung „late 12th century“ gegeben wird, dann erscheinen diese Zuordnung und der intendierte Bezug zu „zeitnahen“ Vergleichsstücken problematisch; erst recht werden Bezüge zu Miniaturen in den benachbarten Katalogbänden erschwert. Durchaus akzeptabel erscheint hingegen die Verteilung des Materials auf sieben geographisch bestimmte Gruppen, die zudem die Gliederung des Bandes festlegen. Die meisten Handschriften sind dabei der Region „Picardy, Artois and Flanders“ zugeordnet, während aus Paris und seinem Umland nur zehn Handschriften Erwähnung finden. Die S. 7 beigegebene Landkarte veranschaulicht trefflich das Übergewicht der nördlichen Landeshälfte in Hinblick auf die Handschriftenauswahl, ob auch hinsichtlich der „manuscript produktion“ (so die Bildlegende), mag dahinstehen. Hilfreich wäre es gewesen, die historische Zuordnung zu den nicht benannten Bistümern nachvollziehen zu können: Rouen, Bourges, Arles, Bordeaux, Narbonne und Lyon treten hierdurch allzu sehr in den Hintergrund. Eine andere Frage ist das stets diskussionswürdige Problem der Handschriftenauswahl: Von den 49 illuminierten französischen Handschriften des 12. Jahrhunderts, die z.B. in Stuttgart lagern, wurde keine in den Katalog aufgenommen.

Den Hauptteil des Werkes nehmen die Katalogtexte ein, welche einem einheitlichen Schema folgen. Formalangaben beschränken sich auf Signatur, Inhaltsschlagwort, Maße, Umfang, Angaben über Spalten und Zeilen sowie zeitliche und räumliche Zuordnung. Darauf folgen Informationen über Anzahl und Standort der

Miniaturen. Die umfangreichsten Ausführungen sind regelmäßig der kunsthistorischen Einordnung und Würdigung vorbehalten. Eine eigene Rubrik nennt die Vorbesitzer und den Weg der Handschrift zum jetzigen Aufbewahrungsort. Abschließend wird sorgfältig die dazugehörige Literatur nachgewiesen. Die Gestaltung der Katalogeinträge folgt somit dem im Grunde bewährten, aber traditionellen kunsthistorischen Muster, d.h. bei einer gewissen Vernachlässigung kodikologischer Informationen: Weder läßt sich also die Beziehung einer Miniatur zu einer bestimmten Lage nachvollziehen, noch wird der Stand in der Seiteneinrichtung (*mise-en-page*) verdeutlicht.

Das Schwergewicht der Objektauswahl lag bei den größeren bildhaften Darstellungen, die Initialkunst und sonstige Dekorationssysteme wurden nicht thematisiert. Vielmehr gelangt also die Einordnung und Würdigung der Handschrift aufgrund der „wichtigen“ kunsthistorischen Befunde sofort und souverän unmittelbar zur Synthese. Hierdurch mag sich auch erklären, warum die zusammenfassende Einleitung, die dem Tafelband vorgeschaltet ist, relativ kurz blieb (S. 15–37). Sie beschränkt sich zunächst auf eine allgemeine kunsthistorische Charakterisierung des Berichtszeitraumes und spricht dann knapp auch bibliotheksgeschichtliche Fragen an, z.B. die Situation verlorener Handschriften, die wohl schon vor 1200 zu vermutende Existenz laikaler Buchhersteller und die Klöster als Besitzer und Empfänger von Handschriften. Im Zentrum der Einleitung steht eine Darstellung über „Types and styles“ (S. 22–27), wodurch die Intention einer gewissen Repräsentativität in der Auswahl zumindest angedeutet wird. Ein kursorischer Forschungsüberblick schließt den Einleitungsteil.

So blieb es den angefügten Indizes überlassen, die Katalogbeiträge weiter zu erschließen: Der Handschriftenliste (nach Eigentümern, mit Schwergewicht Paris), den Aufstellungen der literarischen Gattungen und der Skriptoren resp. Ateliers folgen der ikonographische Index und der Generalindex.

Die Katalogbeschreibungen werden ergänzt durch einen eigenen Abbildungsband, welcher mit 374 Seiten und zahlreichen, gelegentlich etwas zu dunklen Fotos einen tiefen Einblick in die Sammlung der vorgestellten Codices gewährt. Hinzutreten 16 Farbtafeln und eine Reihe von sonstigen Textabbildungen. Wünschenswert wäre es gewesen, in die Bildlegenden Angaben über zeitliche und räumliche Zuordnung aufzunehmen.

Insgesamt vermittelt das zweibändige Katalogwerk einen soliden Eindruck von der französischen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts. Es gibt insbesondere der kunsthistorischen Forschung zuverlässige Angaben über die Handschriften an die Hand und ist geeignet, die bisherigen Forschungsergebnisse in der Gesamtschau zu überblicken und neue Fragestellungen anzustoßen. Überdies liegt nun auch ein ästhetisch gestaltetes Handbuch zum spätromanischen Stil in dieser wichtigen Publikationsreihe vor, zu der man Verlag und Herausgeber nur gratulieren kann.